

## **Predigt Matthäus 8,23-27**

### **„Mit Jesus in einem Boot“**

Thomas Steinbacher // **Christuskirche Kreuzberg // 8.2.2019**

23 Und er stieg in das Boot, und seine Jünger folgten ihm.

24 Und siehe, da erhob sich ein gewaltiger Sturm auf dem See, so dass auch das Boot von Wellen zugedeckt wurde. Er aber schlief.

25 Und sie traten zu ihm, weckten ihn auf und sprachen (genauer gesagt: sie riefen / schrien): Herr, hilf, wir kommen um!

26 Da sagte er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? Und stand auf und bedrohte den Wind und das Meer. Da wurde es ganz stille.

27 Die Menschen aber verwunderten sich und sprachen: Was ist das für ein Mann, dass ihm Wind und Meer gehorsam sind?

Liebe Gemeinde,

*Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt,  
fährt durch das Meer der Zeit.*

*Das Ziel, das ihm die Richtung weist,  
heisst Gottes Ewigkeit.*

*Das Schiff – es fährt vom Sturm bedroht,  
durch Angst, Not und Gefahr.*

*Verzweiflung, Hoffnung, Kampf und Sieg,  
so fährt es Jahr um Jahr ...“<sup>1</sup>*

- so beginnt ein Kirchensong aus den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, den mancher von uns Älteren vielleicht noch kennt...

„Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt“ – tatsächlich ist es nicht falsch, sondern sachlich ganz richtig, wenn wir die biblische Geschichte von der Sturmstillung vor allem als eine Geschichte der Gemeinde lesen, als unsere

---

<sup>1</sup> Martin Gotthard Schneider 1963.

Geschichte – eine Geschichte, die immer wieder passiert.

Auch wir sitzen im selben Boot wie die Jünger von Jesus.

Auch uns schlägt der Sturm ins Gesicht und steht das Wasser bis zum Hals.

Auch in unserem Leben erfahren wir Jesus manchmal als einen, der schläft.

Dann aber – hoffentlich – erleben wir immer wieder auch das: ER lässt sich von uns wecken und bringt den Sturm und das Meer zum Schweigen, sodass wir staunen und gerettet sind.

Es ist also keine längst vergangene Geschichte, die uns da erzählt wird, sondern es ist unsere Geschichte.

So lasst uns also in diesen Text hineinschauen wie in einen Spiegel.

Die 1. wichtige Aussage, die wir entdecken:

**Wir bleiben als Christenmenschen nicht vom Sturm verschont.**

*Und siehe, da erhob sich ein gewaltiger Sturm auf dem See, so dass auch das Boot von Wellen zugedeckt wurde.*

Die Jünger müssen die schreckliche Erfahrung machen, dass sie – auch wenn Jesus mitten unter ihnen ist – vom Sturm nicht verschont bleiben!

Mal ehrlich, das würden wir uns doch insgeheim eigentlich wünschen:

- Dass wir mehr Glück im Leben haben, als Leute, die ohne Gott auskommen.
  - Dass sich die Investition, Christ zu sein, auszahlt.
  - Dass wir – wenn schon nicht von den kleinen Katastrophen des Alltags – so doch von den großen Schicksalsschlägen verschont blieben um unseres Glaubens willen!
  - Dass schwere Krankheit an uns vorübergeht, dass all die Enttäuschungen und Verwicklungen in Schuld und Verzweiflung und auch das Scheitern unserer Vorstellungen und Lebensentwürfe... – dass Jesus uns vor alledem behütet uns bewahrt.
- Denn irgendwo muss es doch messbar sein, dass wir unter dem Segen Gottes stehen.
- Wozu sind wir denn sonst zu Jesus ins Boot gestiegen, anstatt am sicheren Ufer zu bleiben?

Doch nein: genauso wie anderen Menschen steht auch uns oft genug das Wasser bis zum Halse und wir sind den Unwettern und Katastrophen des Lebens ausgesetzt.

Und was ist mit dem Schiff, das sich Gemeinde nennt? Von allen Seiten scheint das Wasser überzuschwap-pen.

Keine Welle, die uns etwa verschonte, nein: anstatt „volle Kraft voraus“ zu segeln, sind wir als Kirche und Gemeinde doch fast nur noch damit beschäftigt, die Lecks zu stopfen und das Wasser von Bord zu schöpfen.

Manch eine hat sich längst abgesetzt mit irgendeinem Rettungsboot, manch anderer fährt schon auf

irgendeinem Luxusdampfer mit oder ist einfach abgetaucht.

Und der Käpt'n?

Und Jesus Christus, der Herr der Gemeinde?

„*Er aber schlief*“, erzählt Matthäus in seinem Evangelium.

Er schläft, während wir vor Angst oder auch vor Erschöpfung nicht mehr weiterwissen?!

Liebe Gemeinde,

das ist die zweite Erfahrung, die wir immer wieder machen müssen, wenn wir Christus ernsthaft nachfolgen:

dass wir den Eindruck haben, als schliefe er!

Dass wir auf seine Initiative warten, auf sein Eingreifen – doch es bleibt aus.

*Herr, hilf, wir kommen um!*

So schreien die Jünger im tosenden Sturm.

Markus, der älteste von den 4 Evangelisten, hat diesen Hilfescrei noch härter und vorwurfsvoller formuliert:

*Meister fragst du nichts danach, dass wir umkommen?*

Ist es dir egal, dass wir über Bord gehen, dass wir absaufen, dass wir sterben?

Fragst du nichts danach, dass wir uns hier abmühen mit unserem Leben als Gemeinde, als Kirche, und doch anscheinend gegen die Stürme der Zeit nichts machen können? Trotz vieler Bemühungen und Anstrengungen werden wir immer weniger!

Und fragst du nichts danach, dass so viele deiner Menschenkinder umkommen, sinnlos, Opfer der Verhältnisse auf dieser Welt?

Fragst du nichts danach, dass auf dem Mittelmeer nach wie vor überfüllte Schlauchboote mit Flüchtlingen unterwegs sind, und viele kentern und viele ertrinken?

*Hilf, Herr, wir kommen um!*

Liebe Gemeinde,

der Glaube hält diesen Fragen stand, denn er kennt sie aus eigener Erfahrung, aus eigenem Erleiden.

Der Glaube kann standhalten, weil Gott in dem gekreuzigten Jesus Christus standhält!

Und der Glaube darf schreien, fragen, klagen und auch anklagen, darf sich Gehör verschaffen um der Menschen willen.

Der Glaube hat Gott auf seiner Seite, selbst wenn er noch gar kein richtiger Glaube ist.

Selbst wenn Jesus seine Jünger fragt: „*Ihr*

*Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam?*

Ihr Kleingläubigen... Ich muss euch gestehen, dass ich diese Kritik nicht ganz verstehe. Haben denn die Jünger nicht das einzig Richtige getan, was sie noch tun konnten, als ihnen das Wasser bis zum Hals stand?!

War es nicht richtig, dass sie sich an den wandten, von dem allein alle Hilfe kommt?

Warum werden sie „Kleingläubige“ genannt?

Sollten sie denn abwarten, geduldig sein, bis der Sturm vorüber ist?

Ja – zum Glauben gehört auch Geduld, ganz sicher!

Aber wenn die Wellen schon ins Boot schlagen?  
Oder: sollten sie – wie der seelenruhig schlafende Jesus – ihr Vertrauen darauf setzen, dass sie auch *mitten im Sturm* gehalten und getragen sind, sozusagen *mitten im Kentern* und Scheitern? Dass sie auch *mitten im Untergang* von Gott bewahrt und gerettet würden?

Manche Ausleger verstehen das so, doch, *Schwestern und Brüder*, solch eine übermenschlichen Gelassenheit ist mir nicht gegeben.

Ein solch übermenschliches Gottvertrauen ... – ich muss gestehen, das habe ich wohl nicht.

Da gehöre wohl auch ich zu den Kleingläubigen.

Da möchte ich lieber, wie die Jünger, zu Jesus schreien, ihn wachrütteln!

Denn für mich ist dies der Dreh- und Angelpunkt, auf den alles hinausläuft: **Jesus muss geweckt werden!**

Weil wir eben keine „Großgläubigen“ sind, sondern meistens doch Kleingläubige, deshalb müssen wir zu Jesus hingehen und rufen:

*„Mensch, Jesus, mach doch endlich was, du siehst doch, wie es mit uns steht!“*

Ja, sonst macht er nichts, sonst schläft er weiter.

Und dann geschieht vielleicht alles Mögliche, aber doch nichts, was wirklich hilft!

Er wartet darauf, dass er gerufen wird, von uns Menschen gerufen wird.

Das ist schwer zu begreifen, aber es ist eben so:

Gott will nichts tun, es sei denn, wir rufen ihn.

Das ist wohl das Geheimnis nicht nur der vielen Männer und Frauen in der Geschichte der Kirche, sondern auch in der Bibel selbst, nämlich: dass das **Gebet** der Mittelpunkt des Glaubens ist. Und warum?

Weil Gott eben nicht der unwandelbare, *unbewegliche Beweger* ist (wie manche Philosophen es beschrieben haben), sondern Gott ist einer, der sich von uns Menschen sehr wohl bewegen und verändern lässt.

Ja, das Gebet verändert nicht nur uns, sondern eben auch Gott – und das ist das Eigentliche.

Beten in diesem Sinne, das ist nicht einfach nur das Dahersprechen von frommen Formeln, nicht einfach nur eine liturgische Verrichtung, auch nicht nur ein Selbstgespräch zur eigenen Selbstvergewisserung, **das alles auch, ja... !**

Aber entscheidend ist ... und darauf läuft unsere Geschichte zu: Beten heisst: Gott wecken.

Gott hineinziehen in mein Leben und in unsere Stürme und in unsere gottverlassene Welt!

Deshalb das Geschrei der Jünger: „Herr, hilf, wir kommen um! Bitte, komm und steh auf und mach was. Es ist höchste Eisenbahn!“

Die Lage ist ja auch zum Schreien!

Und wenn es die Christen nicht tun, dann werden bald die Steine schreien, und für den, der zu hören versteht, fangen sie ja auch schon an.

Also die schreienden Jünger, sie verhelfen Jesus dazu, sich als der Retter zu zeigen, als der Sohn Gottes, dem

auch Wind und Meer gehorsam sind.

Liebe Gemeinde, das ist merkwürdig, oder?

**Gott** ist merkwürdig, oder?

Dieses Geschrei, dieses Gebet will er von uns haben, und dann ist er auch da, dann kommt er auch.

Unser Bekenntnis zu Gott ist also dieses Geschrei zu Gott, und das muss kein Krawall sein, das kann ganz still sein, das kann sich unter tausend Formen verstecken.

Dieses Gebet muss manchmal gar nicht mit Worten sein, das kann auch einfach die Form sein, unter der wir unser Leben führen.

Aber wir müssen Gott hineinziehen - mitten in die Welt und mitten ins Leben:

sei es beim Fahrradfahren oder beim Frühstück  
oder beim Lesen oder beim Arbeiten,  
beim Studieren, beim Denken, oder beim Brot backen,  
beim Wandern oder beim Demonstrieren gegen die  
Zerstörung des Klimas und der Zukunft unserer Kinder  
und Enkel.

Überall da ist es, da kann es sein, **dass er um uns herumsteht und wir in ihm.**

Beten heißt, Gott aus seiner Verborgenheit zu rufen.

Beten heißt, ihn in der Welt wahrzunehmen, ihn **für voll zu nehmen**, ihm wirklich was zuzutrauen.

Trauen wir ihm denn wirklich etwas zu?

Oder kann es sein, dass wir den Ernst Lage gar nicht wahrnehmen? Den Sturm und die Wellen verleugnen...



Gar nicht wahrhaben wollen, dass das Boot schon voll Wasser ist??

## **Jesus lässt sich wecken!**

Das ist das Evangelium, die gute, rettende Nachricht an dieser Geschichte.

Wenn es in den vergangenen Jahrhunderten besondere Aufbrüche hin zu Gott gegeben hat, dann hat man die gern als Erweckungszeiten oder Erweckungs-Bewegungen bezeichnet.

Unsere Kirche ist einmal entstanden aus einer solchen Erweckungsbewegung heraus... – dass viele Menschen sich wieder dem Glauben zugewandt haben, und dass sich das auch gesellschaftlich und politisch und sozial positiv ausgewirkt hat...

Erweckungsbewegung...

Ich denke, wenn es das mal wieder geben sollte, *„dann ist das Erwachen, von dem da die Rede ist, nicht in erster Linie unser Erwachen. Gewiß, wir müssen auch erwachen. Aber das Geheimnis solcher Zeiten wird dann immer dieses sein: sie weckten **ihn.**“*

Die letzten Sätze sind nicht von mir, sondern von dem großen Theologen Karl Barth, aus einer Predigt zu unserem Text, die er am 3.2.1935 hielt.

Das war das Jahr, in dem er aus Deutschland ausgewiesen wurde, weil er sich als führender Theologe der Bekennenden Kirche gegen den Nationalsozialismus gewandt hatte und gegen die

Irrlehren der „Deutschen Christen“.

Unser aktuelles Jahr 2019 ist als Karl-Barth-Jahr ausgerufen, weil Barth vor genau 100 Jahren – 1919 – sein erstes bahnbrechendes theologisches Werk veröffentlichte, den Kommentar zum Römerbrief...

Doch zurück zu seiner Predigt aus dem Jahr 1935, als die Nazis immer mehr von ihrer Macht und ihrem Terror zeigten. Karl Barth sagte in dieser Predigt:

*„Gewiß, wir müssen auch erwachen. Aber das Geheimnis solcher Zeiten wird dann immer dieses sein: sie weckten **ihn**.*

*Was hülfe alle Not und Hoffnung und Kampfesfreudigkeit solcher Erweckungszeiten, wenn es nicht Etliche gäbe, die dann wissen: es kommt gerade jetzt auf Eines und nur auf dies Eine an, dass Jesus unter uns erwache,*

*und die nun daran glauben, darauf hoffen, darum schreien und flehen, dass das geschehe.*

*Und das sind die Zeiten der Hilfe, wo dieses Schreien erhört wird, wo es wahr wird. Jesus der Herr, bricht auf und steht auf in seiner Kirche, um inmitten unserer Schwachheit und Torheit selber zu herrschen und zu handeln.“<sup>2</sup>*

Eine solche Erweckungsbewegung – wer von uns würde sich die nicht wünschen und erhoffen? – Für unsere Gemeinde, für alle Gemeinden, für unser Land und für die ganze Welt.

---

<sup>2</sup> Karl Barth „Fürchte dich nicht“ S. 79

Wie gut täte es, mal nicht mehr vom Sturm gebeutelt und von den Wellen unterschiedlichster Art gepeitscht zu werden.

Wie gut täte es, doch einmal nicht mehr gegen die Strömung anrudern zu müssen...

Doch wir müssen wohl auch begreifen, dass nicht jede Zeit eine solche Erweckungszeit ist.

Und es ist wohl Kleinglauben ist, wenn wir immer gleich meinen, das Schiff ginge unter, bloß weil die Wellen über Bord schlagen und wir nasse Füße kriegen.

Es ist wohl Kleinglauben, dann gleich alles verloren zu geben und sich in seine Kajüte zu verkriechen und nichts mehr zu tun.

Wie auch immer: Jesus Christus selbst ist doch mitten unter uns – er sitzt im selben Boot!

Und wenn wir nicht aus noch ein wissen, dann bleibt er die Adresse, an die wir uns wenden können und auch sollen:

**Hilf, Herr, wir kommen um!**

Und dann wird auch in unserem Leben dieses Wunder geschehen:

**Und er stand auf und bedrohte den Wind und das Meer. Da wurde es ganz stille.**

Liebe Gemeinde,  
das ist eine Stille wie am 7. Schöpfungstag, als Gott von seinen Werken ruhte. Eine Stille, die uns erschrecken wird, aber die uns dann auch mit Dankbarkeit und Glück erfüllen wird.

So wie in Psalm 65,1.8:  
*Gott, man lobt dich in der Stille zu Zion.  
Du stillst das Brausen des Meeres,  
das Brausen seiner Wellen  
und das Toben der Völker.*

Amen.